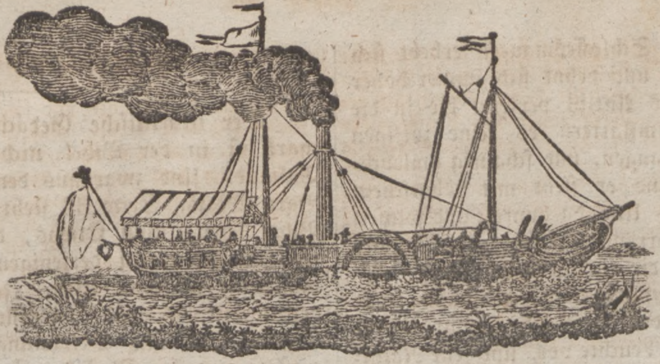
№ 133.

Donnerstag, am 5. November 1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Leidenschaft und Verbrechen.

(Fortsetzung.)

So weißt Du es denn, freundlicher Leser, was Dich bisher am meisten unterhalten, was Dir sicherlich wunderbar genug geschienen, war in der That nichts, als die dichterische Erfindung einer geld- und liebesüchtigen Bäuerin, und meine Erzählung, so seltsam phantastisch sie Dir immer geschienen, dem größten Theile nach nur das matte Spiegelbild von den gluthfarbigen Phantasmaten einer lettischen Dörferin.

Da sehet Ihr, Erzähler von Schauer- und Geistergeschichten, wie Euer Element das wahre und ächte Element des Volkes ist, wie tief es die Poren desselben durchdringt, daß zu spekulativer Nachahmung Eurer düsteren Produkte selbst das brütende Hirn einer Bauersfrau angefeuert wird. Und muß es nicht also sein? Ist das Volk nicht ewig ein Kind, das sich nur an grell gefärbten Bildern, wirr kreischenden Tönen, heimlich süßen Schaumnäschereien ergötzt? — Man gönne den Kindern doch die Lust daran! Herz und Gemüth werden dann empfänglicher gemacht für eine geistigere Ideenwelt.

Wer gedenket nicht noch mit eigenem Wonnegefühle der schönen Zeit, da der Knabengeist nur verkehrte mit den Moranzo's und Rinaldini's, den schauerlichen Ritterburgen, den düstern Klöstern, mit den schrillenden Wetterfahnen, heulenden Käuzchen und unterirdischen Kerkergängen, mit den nächtigen Wäldern und wilden Kämpfen der mittelalterlichen Sonnenfinsterniß? — Da rasen heulende Stürme, die Sterne verbleichen, grauenhaft läßt der finstere Wald seine Geisterstimmen erschallen, durch die Finsterniß kreischen brüllend die Wuthstimmen blutdürstiger Raubthiere, in den Lüften braust unter Geheul und Rasseln das Heer der wilden Jagd vorüber. Hämische Irrlichter hüpfen auf und locken den einsamen, verirrten Rittersmann in die kalte Schlammfluth der Sümpfe. Die grauen Zinnen eines Schlosses ragen zur Seite empor; eine unheimliche röthliche Helle fließet aus dem Thore, das weit und knarrend sich öffnet. Und daraus ziehen, im höllischen Scheine, hervor schreckhafte Riesen mit geschwungenen Keulen, abenteuerliche Gestalten, in schwarze Bärenfelle gehüllt, oder in eisern-gewaltigen Rüstungen, auf brennend-glühenden Rossen. Greuliche Ungethüme wälzen sich aus dem Dickicht heran und toben und krächzen und recken die plumpen Glieder. Um den bedrängten Rittersmann aber schließet zärtlich und liebevoll ein holder Genius seine Arme, eine liebende Elfe, und sucht ängstlich und sorglich von ihm abzuwehren die andringenden Scheusale. Doch immer näher umschwirren sie ihn, immer wüthender wimmert ihr Geheul, schreckliche Schatten schweben über ihm und packen nach ihm mit gierigen Krallen.

Und unser kleines Herz erzittert; wir sitzen erstarret da und kauern uns heimlich ein, und unsre Glieder fliegen vor beklemmender Angst. Da schmettert ein schreckliches Hohngelächter durch die Luft herab,

und über die gespenstigen Schlossesmauern erhebt sich riesengroß der böse Magier und dehnt sich immer höher empor, daß sein teuflisches Antlitz verzerrt bis in die Wolken ragt. Grausig umflattern es seine zottigen Haare, wie züngelnde Schlangen, und schaurig umleuchten es spielende Blitze, und er sieht mit höhnischem Grinsen zur Erde hinab. — Und da dunkelt und winselt und schreiet es immer verworrener und schauriger, immer entsetzlicher umgrauet uns die fürchterliche Nacht.

Nacht! ja tiefe Nacht wird es dann allmälig auch in unserem Hirne. Aber der Verstand kömmt herbei und hält seine schimmernde Leuchte vor, und jene Nachtgestalten zerfließen urplötzlich in ihr leeres Nichts und entschwinden nur noch in der Ferne, wie lebhafte Traumgebilde beim Erwachen.

Indessen noch nicht gänzliche Tageshelle, die blendend das Auge trüben würde, ist angebrochen. Ein schönes Morgenroth glühet sanft empor, Himmel und Erde verschwimmen in süßer, purpurner Dämmerung, feurige Strahlen brechen leuchtend und wärmend hin und wieder durch, tausendfach schillernde Blumen nicken sinnig mit den blühenden Häuptern, in Hainen und Fluren erwachen die liederfrohen Sänger und stimmen mit Jauchzen und Frohlocken an melodische Hymnen, und es schimmert und duftet und blühet und klingt so selig, so wundersam, daß wir verstummen vor Entzücken und wonnig uns umschauen nach all' den Herrlichkeiten und durch Thränen lächeln und emporblicken — —

Es ist die jugendliche Morgenwelt, das rosige Wunderland der Poesie, das uns umschimmert, der göttlichen, die vom Geiste geboren ist und den Geist emporträgt. Beseligten Herzens durchwallen wir ihre Gefilde, die hehre, prächtig ausgebreitete Natur und die verborgenen Irrgänge der unergründlich tiefen Menschenbrust. Und auch hier wiederum begegnen wir dräuenden Riesen, und das sind die wilden wachsenden Leidenschaften, die schrecklichen Ungeheuer des Hasses und der Zwietracht, feindlichen Dämonen der Bosheit und Tücke — auch hier breiten sanfte Genien ihre schirmenden Fittige aus und heilen mit milder Hand die Wunden, die Jene geschlagen, es sind die Genien der Freundschaft, der Treue und Liebe! Unsere Seelen aber werden auch hier von mächtigem Zauber befangen, und das ist der bewältigende der Schönheit, der Harmonie, die ja eben vereinet sie bilden, die göttliche Poesie. Und wir folgen ihren Helden wieder mit der nämlichen Theilnahme, demselben in sie Hinüberleben, und zagen und beben, wenn sie in Bedrängniß und Nöthen sind, und jauchzen und jubeln, wenn sie gerettet endlich obsiegen, und geleiten sie überall hin, wohin das Schicksal sie führet, den klassisch-heldenstarken Achill, wie den ritterlich-romantischen Rinaldo, den wunderlich bethörten Edlen von la Mancha, wie den liebessentimentalen, unglücklichen Werther. —

(Fortsetzung folgt.)

Bibel und Talmud.

Der israelitische Gedächtnißkünstler Hirsch Dänemark ist in der Bibel nicht so bewandert, wie im Talmud. Und zwar aus dem Grunde, weil im Tractat Bara Mezia Seite 33 steht: Diejenigen, welche die Bibel lesen, thun Etwas, das nicht ganz so gut ist, wie die Handlung derjenigen, welche die mit Tugend angefüllte Mischna lesen. Jene aber, welche die mit der höchsten Tugend angefüllte Gemara lesen, verdienen höchstes Lob und Belohnung. Im Massereth derech cressota und im Massehet Sopherim im 15. Cap. steht geschrieben: „Die Bibel ist Wasser; Wein ist die Mischna; aber ein mit Gewürz und Zucker bereiteter Wein ist die Gemara." Rabbi Salomon Jarchi in seiner Uebersetzung der Traktate des Talmuds sagt: „Mein Sohn! mehr sollst Du achten auf die Worte des Talmuds als auf die des mosaischen Gesetzes, und zwar sie so hoch achten, daß Du blind glauben kannst, wenn Dir der Rabbiner sagt: Deine rechte Hand ist Deine linke; Deine linke aber ist Deine rechte." Im Traktat Chegiga auf der 10. Seite wird gesagt: „Wer einmal die Lektüre des Talmuds angefangen, der soll gar nicht zur Bibel zurückkehren. Thut Einer dawider, wird er auf der ganzen Erde nie und nirgends Ruhe finden." Die hier von den Rabbinen ausgesprochenen Grundsätze werden unter den im Königreiche Polen und den angrenzenden Provinzen wohnenden Juden als heilig beobachtet. Sie behaupten, daß der Talmud und seine Commentare die sittliche Veredlung ihrer Glaubensgenossen befördere. Er ist so zu sagen ihre Constitution, welche schon wegen ihrer Unverständlichkeit unantastbar ist. Einer der gelehrtesten Rabbinen, Moses Maimonides, sagt: Ich habe die Mischna aus dem Meere des Talmuds herausgefischt. Zu ihren Füßen legte ich ihr den Saphir und stellte sie auf den Karfunkel Siphri, den Siphri aber überzog ich mit Gold u. s. w. — Unter den israelitischen Kaufleuten in Polen giebt's viele, welche in Mußestunden die drei Traktate des Talmuds lesen und oft sich in Streitigkeiten über dunkle Sätze einlassen. Sie beobachten die Vorschriften des Talmuds sehr genau, nicht so genau die Vorschriften der Bibel: an jedem siebenten Jahre die Ernte ihrer Felder den Armen zu überlassen, oder an jedem siebenten Jahre ihren armen Schuldnern ihre Schuld zu erlassen. T.

Musikalisches.

Praktische Pianoforte-Schule für den allerersten Anfang, in 200 leichten progressiven Handstücken, nebst den nöthigsten mechanischen Vorübungen, mit steter Berücksichtigung ganz kleiner Spieler, welche die Oktave noch nicht spannen können. Zugleich ein Supplement zu jeder Pianoforte-Schule. Mit Fingersatz. Ver-

faßt von Konr. Max. Kunz. München, bei J. A. Finsterlin. 1840.

Wir haben den vollständigen Titel hier deßhalb abgedruckt, weil wir gleich darunter das Zeugniß setzen können: das Werk erfülle, was der Titel verspricht. Der Verfasser muß ein durch vieljährige Erfahrungen erprobter Klavierlehrer sein, der die Bedürfnisse, Fähigkeiten, Schwächen und Verirrungen der Anfänger im Pianoforte-Spiele gründlich erkannt und die Geduld gehabt hat, alle Mittel und Wege zu prüfen und die besten zu einem zweckmäßigen Clavierunterrichte zu veröffentlichen. Die Progression in der Schwierigkeit der vorliegenden Uebungsstücke ist in so leichten, gefälligen Uebergängen, daß die kleinen Schüler nicht vor dem neuen ihnen vorgelegten Notenblatte erschrecken dürfen, sondern selbst das Bedürfniß fühlen müssen, ihre Kunstfertigkeit auf diese Weise auszudehnen. Was der Verfasser in der Vorerinnerung als Hauptbedingnisse guten Clavierspiels aufstellt: „Richtige Haltung des Körpers, der Arme, Hände und Finger, gleichmäßige Stärke der Finger, als unerläßliche Vorbedingung zur Erzielung eines guten Anschlages und schönen Tons, Unabhängigkeit beider Hände von einander, namentlich aber der linken von der rechten, Festigkeit im Takte, baldige Fertigkeit im Notenlesen, endlich reinliche, völlig tadellose Ausführung jeder Aufgabe,“ dafür ist in dem Werke reichlich an praktischen Anleitungen, an Mitteln zur stufenmäßigen Erlangung gesorgt. Dabei erfreut die Klarheit, das Systematische, das für die Grundlage Vollständige dieser musikalischen Arbeit, so daß man in das darüber ausgestellte Zeugniß des berühmten Klavierlehrer-Veteranen J. B. Cramer nur unbedingt einstimmen kann. Cramer äußert sich folgendermaßen: „Nachdem ich mit vieler Aufmerksamkeit das Werk des Herrn Kunz für die Anfänger auf dem Pianoforte durchgegangen habe, so nehme ich durchaus keinen Anstand, zu sagen, daß man für fraglichen Zweck kein nützlicheres finden kann.“ — Die Ausstattung ist gleichfalls recht zu loben.

Briefliche Mittheilungen.

Köln, im October 1840.

Hier klingt jetzt ein deutsches Volkslied im Munde Aller, das einen hier lebenden jungen Mann Nicolaus Becker zum Verfasser und Konradin Kreuzer zum Componisten hat. Es ist eine kräftige Antwort auf Lamartine's großsprecherische, das linke Rheinufer für die Franzosen in Anspruch nehmende Radomontaden, und wird sicher bald durch Deutschland von Mund zu Mund, von Herzen zu Herzen tönen.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
Ob sie wie gier'ge Raben
Sich heiser danach schrein.

So lang er ruhig wallend
Sein grünes Kleid noch trägt,
So lang ein Ruder schallend
In seine Woge schlägt.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
So lang sich Herzen laben
An seinem Feuerwein.

So lang in seinem Strome
Noch fest die Felsen stehn,
So lang sich hohe Dome
In seinem Spiegel sehn.

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
So lang dort kühne Knaben
Um schlanke Dirnen frei'n.

So lang die Flosse hebet
Ein Fisch auf seinem Grund,
So lang ein Lied noch lebet
In seiner Sänger Mund.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
Bis seine Flut begraben
Des letzten Manns Gebein.

Berlin, den 31. October 1840.

Wir haben hier seit einiger Zeit zwei in der Tagesgeschichte merkwürdige Männer in unserer Mitte: den Fürsten Pückler-Muskau, aber ohne Pferde und ohne seine Mohrin, und einen General des untergegangenen Irrsterns Don Carlos, den Grafen Lichnowski, der mit vielen Sternen auf der Brust erscheint, die den Leuten spanisch vorkommen. — Den gereistesten Mann unserer Zeit, Alexander von Humboldt, haben kürzlich einige Zeitungen in diplomatischen Angelegenheiten nach Paris geschickt. Er muß jedoch entweder mit mehr als telegraphischer Schnelligkeit zurückgekehrt oder gar nicht abgereist sein. Der Mann, der so viele unbekannte Wege für seine gelehrten Forschungen gewandelt, soll nun durch eine Straße verherrlicht werden und die große Straße vom Oranienburger Thor nach Oranienburg zu den Namen Humboldt-Straße erhalten. — Es sind unter der neuen Regierung zwei neue Titel entstanden: Oberpostrath und Sanitätsrath. Mögen den letztern recht viele Aerzte durch ihr Wirken verdienen und nicht auf erstern Ansprüche erhalten, indem sie für rasches Abfahren ihrer Patienten sorgen. — Bei der am 22. October stattgefundenen öffentlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften hielt Herr Geh. Rath Böckh eine treffliche Eröffnungsrede auf den Ausspruch Montesquieus': Vaterlandsliebe sei die erste Tugend. Sie schließe — bemerkte der Redner — die Liebe zur Freiheit und Gleichheit in sich ein, denn in einer Despotie könne es keine Vaterlandsliebe geben, wohl aber da, wo ein edler Herrscher der Mittelpunkt des Vaterlandes sei, zu dem sich der Gehorsam und die Liebe der Bürger wie Radien hinneige. Und nirgends kann sich auch Freiheitsliebe und Monarchie inniger verbinden, als unter Friedrich Wilhelm IV, der als der erste, offene Redner seines Volkes aufgetreten und dadurch den Grundsatz sich selbst aufgestellt hat: Ich bin die Constitution! — Der Universität ist ein jährlicher Zuschuß von 20,000 Thalern bewilligt worden, wogegen die Zuschüsse für's Theater beschränkt, dessen Freiheit in der Aufführung klassischer Schauspiele aber erweitert werden soll. Die dramatische Kunst wird nicht sinken, wohl aber werden Tänzer und Tänzerinnen nicht mehr so große Sprünge machen. — Empörend sind die niedern geldsüchtigen Buchhändler-Speculationen, wozu jeder große historische Moment benutzt und dabei noch auf die ekelhafteste Weise geprunkt wird, als geschähe Alles nur aus purem Patriotismus. So werden nicht nur die gehaltlosesten Brochüren u. s. w. zusammengeschmiert, sondern auch schlecht gearbeitete Portraits hoher und höchster Personen dem Volke feilgeboten. Wie sehr man dabei auf Wahrheit achtet, beweist ein Bild, das den König auf der Huldigungstribune in Königsberg darstellt. Er ist darauf nicht in der Generalsuniform, sondern mit dem Purpurmantel bekleidet und trägt die Krone. — In dem Circus olympicus wird jetzt ein schaudererregendes Kraftkunststück gezeigt: Herr Averino stürzt sich mit verkehrtem Körper aus der Höhe des Theaters auf ein lebendiges Pferd hinab, das er ergreift und sich mit demselben frei in die Luft erhebt. — In dem Opernhause beweist die prachtvoll arrangirte Aubersche Feenoper „der Feensee“ und im Königsstädter Theater Herr Döbler durch seine Zauberkünste fortwährend große Anziehungskräfte. Natürliches gilt heutzutage nun ein für alle Mal nicht mehr, und vor der natürlichsten Natur, der Wahrheit, nimmt sogar Alles Reißaus. Selbst die Kunst macht nur Kunststücke, das beweist der jetzt hier anwesende Violinist Ole Bull: Er wäre ein großer Künstler, wenn er nicht ein Hexenmeister sein wollte! —

Palindrom.

Hin wünschet Jeder es zu werden,
Den seine Wunde schmerzt und brennt;
Und jeder Gute wünscht auf Erden
Es allen Guten, die er kennt.
Her saget es im Imperfectum an
Was Wucher und was Menschenlieb' gethan.

Rg.

Reise um die Welt.

*** Vor alten Zeiten, als die Aerzte noch auf ihren Studirzimmern saßen, die Leiden ihrer preßhaften Mitbürger wogen, fühlten, und tief forschend in der Natur, den Hilfsmitteln gegen jene Leiden nachgrübelten, — fuhren sie noch nicht herum; ihre Wohnungen waren Lazarethe, aus denen sie sich von ihren in dieselben aufgenommenen Kranken nicht entfernten oder, wenn sie es thaten, zu Fuße ausgingen. Damals trat zu Paris ein Genie von Arzt auf, der besser für sich zu rechnen, als zu heilen verstand. Er hieß Latan. Dieser schaffte sich einen kleinen, mit einem Pferde bespannten Wagen (char) an, auf welchen er seine Arzneien für alle möglichen Krankheiten gepackt hatte. So zog er nun durch die Straßen von Paris, um sich Kranke aufzusuchen und seine Arzneien, die er ausrief, an den Mann zu bringen. Er war der erste fahrende Doctor, und das Umherfahren durch die Straßen machte ihn berühmt. Sobald er angerollt kam, rief man ihm jauchzend entgegen: Voila le char de Latan!" und daher entstand das abgekürzte „Charlatan," welches in jenem barbarischen Zeitalter der Titel eines fahrenden Doctors war, und dessen sich noch jetzt viele Aerzte würdig machen, um gut zu fahren.

*** Wenn man sieht und liest, daß auf italienischen Bühnen meist nur Uebersetzungen aus dem Französischen zur Aufführung kommen, so muß man auf den Gedanken gerathen, daß der Born der dramatischen Poesie in Italien völlig versiegt ist, und doch ist dem nicht so. Außer den Koryphäen des neuern italienischen Drama's, die bereits in das Jenseits hinübergegangen sind, als Alfieri, Anelli, Avelloni, Albergati, Biondi, Decristoferis, Derossi, Federici, Fosolo, Gambara, Giraud, Monti, Pindemonte, Romanelli, Scevola, Sografi, Tottola u. A., giebt es noch eine kräftige Schaar lebender Dichter, von denen mehre, wenn sie nur wollten, eine neue Aera bilden könnten; wir brauchen in dieser Beziehung nur zu nennen: Manzoni, Niccolini, Pellico, Marenco, Carrer, Nota, Cosenza (der über 300 Lustspiele geschrieben, von denen ein großer Theil jeder Bühne Ehre machen würde), und erwägen wir das viele Gute, das Andere geschrieben haben, so brauchte die Wahl von Originalstücken wahrlich nicht sehr schwer zu sein. Um diese Behauptung noch mehr zu bethätigen, geben wir hier in alphabetischer Ordnung eine vollständige Liste der lebenden dramatischen Dichter, welche meist in Italien einen sehr guten Klang haben. 1. Tragödiendichter: Barbareschi, Bellotti, Bertolotti, Campagna, Carrer, Checchetelli, Cicognani, Cicconi, Corelli, Filipponi, Fiorio, Forleo, Galatti, Giacometti, Manzoni, Marenco, Micheletti, Michitelli, Navarro, G. B. Niccolini, Orti, Pellico, Perez, Pinto, Pullé, Ruffa, Somma, Sperduti, (Signora) Palli, Vaccaro (Herzog von), Ventignano, Zanchi Bertelli, zusammen 32. 2. Schau- und Lustspieldichter: A. Alberti, Amorini, G. Barbieri, G. Battaglia, Berti, G. Bianchi, (Signora) Bottcini, Bon, Brofferio, Cacioppo, F. Cammarano, Cossa, Cosenza, Degiovine, Filioli, Fiorentino, Genoino, Ghillione, Gindri, Guaita, Guerrazzi, Liila, Loge, Marta, Medoni, Marchionni, Nota, Novellis, Pareri, B. Podestà, Regli, Revere, Ronzi, Rosine, A. Rossi, Roti, Rovani, Sava, Sonzogno, Tallone, Tavoni, V. Torelli, Turotti, Ventura, zusammen 44. 3. Operntextdichter: Bassi, G. Barbieri, Bidera, Bindocci, Cabianca, S. Cammerano, Cominazzi, Cepro, Checcherini, Dall'ongaro, D'arienzo, De Boni, De Ritis, Feretti, Giordignano, Marcello, Marini, Passaro, Pepoli, Petrucci, Piazza, Previdali, Pullé, Ratti, Romani, Saccherro, Savio, Schmidt, Solera, Tarantini, Toccagni, V. Torelli, Troli, Zaccagnani, zusammen 34.

*** Das Morgenblatt läßt sich über die jetzigen Virtuosen folgendermaßen mit vollem Rechte vernehmen: Was die Virtuosen unserer Zeit bezeichnet, ist der Mangel an Hervorbringungsgabe. Ihre Kunst besteht im Variiren und Zusammenleimen verschiedener Themata. Wo Rossini und Consorten nicht gesäet haben, da kann sie nicht ernten. Studien, Fantasien und Capricen u. s. w. sind nur Aushängschilder, welche sagen, hier ist kein Original-Thema zu suchen. Diese Art Modulation bildet den Haupt-Inhalt selbst der Composition des Virtuosen Thalberg. Hat Lißt, Clara Wiek, Henselt u. A. ein sing- und verstehbares Thema erfunden, wie Hummel deren hundert erschuf? Mit Ausnahme von Lißt sind die mehrsten der jetzt herumreisenden Clavier- und Geige-Virtuosen recht flache Alltagsmenschen. Nicht das Genie hat sie auf die Höhe der Kunst geleitet, nein, bloß die — Geduld. Einer von ihnen hat während 10 Jahr 12 Stunden täglich gehämmert und gefingert. Muß die kunstsinnige Welt nicht diesen zu bemitleidenden Hiob anstaunen? Nun kömmt einer, welcher schon vom sechsten Jahre seines Lebens an fast Tag und Nacht am Clavier verlebt hat; der tritt jenen in den Staub, und so geht's immer fort. Nicht die Ausbildung des Gemüths entscheidet; die Hand und die Kunst mit fünf Fingern so viel abzuspielen, als sonst nur zehn zu bezwingen möglich war. Darum verschwinden diese Künstler auch so schnell unsern Augen, drum erbleicht das gestrige Gestirn vor dem heutigen. Und welches Ohr kann wohl die Tausende von rollenden Tönen begreifen, oder sich eine Melodie herausfinden. Die romantische Schule hascht nur nach Effekt, und wirkt nicht auf das innere Gefühl. Nur der Genius ist unsterblich, die Fertigkeit, die Saitenspielereien werden jeden Tag überboten. Man versucht jedem Instrumente einen andern Charakter zu geben. Die menschliche Stimme soll Violin-Variationen singen. Die Geige wird zum Flageolet. Selbst das ernsthafteste aller Instrumente, die Baß-Posaune, auch sie muß Violinpassagen ausführen. Und alles das klingt sehr übernatürlich und gefällt. Wir haben den wahren Geschmack an der Musik ganz verloren, und gefallen uns bloß an der Uebertäubung desselben.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 133. **Am 5. November 1840.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 2. November. Die beiden Schützen. Oper von Lortzing.

Den 3. November. Die gestrengen Herren, oder andere Zeiten, andere Sitten. 2) Der Schlechtmacher, oder alte Liebe rostet nicht. Posse in 2 Akten, nach Girard.

Wenn das erste Stück bei der ersten Aufführung so gut gegangen wäre, wie dieses Mal, so würde es wahrscheinlich damals eben den Beifall gefunden haben, den es heute erlangte, und das Haus würde wahrscheinlich angefüllt gewesen sein. Die Recension im Dampfboote hat gefruchtet, Dem. **Brenneck**, wenn auch noch etwas ängstlich, war dennoch von dem herrlichen Charakter ihrer Rolle ergriffen und stellte dieselbe natürlich und lebendig dar; Mamertus, Pancratius und Servatius, in welchen Rollen unser ergötzliches Kleeblatt sich in der besten Laune zeigte, hatten nicht minder die gemachten Erinnerungen zu Herzen genommen, und so wie es jetzt dargestellt ward, müssen wir es zu einem der bessern Lustspiele zählen, welches die Aufmerksamkeit des hiesigen Publikums eben so verdient, wie es diejenige der Berliner Theaterfreunde gewonnen hat, wo es unter dem Namen: tempora mutantur sehr häufig über die Bühne geht.

Das zweite Stück ist eine Posse in französischem Geschmack, die Charaktere stark aufgetragen, aber voller so vielen komischer Verwickelungen, daß es zu einem ununterbrochenen Gelächter reizt; die gegenseitige Eifersucht eines alten Ehepaares, genährt durch das von der Gattin gefundene Bildniß eines jungen Offiziers, und die hiebei entstehenden Mißverständnisse sind höchst komisch, und der Geiz des alten Haus-Vermiethers, zwar Moliere's l'avare nachgebildet und daher übertrieben, vollendet das possirliche Gemälde. Die Vorstellung ging abgerundet und, wie es die Posse erfordert, rasch und in einander greifend.

Es scheint, als wenn die Gallerie bei uns das Censor-Amt übernommen hat; denn so wie sie im vorigen Jahre allein das Herausrufen leitete, so fingen einige Stimmen von derselben nach Beendigung der Posse an zu pfeifen, wurden aber, wie billig, sofort von dem Parterre durch ein „Heraus!“ mit dem — zur Ruhe gebracht und dagegen einmüthig das ganze darstellende Personal herausgerufen, um anzudeuten, daß man jene Ungezogenheit nicht theile, sondern mißbillige. Sollte ein solcher Unfug Ueberhand nehmen, so wäre es um unsere Bühne geschehen. Kr.

Ueber Unterricht,

als Entgegnung auf den in Nr. 129 der Schaluppe des Dampfbootes enthaltenen Aufsatz.

Wenn die Rede von dem ist, was gelehrt und gelernt werden soll, so kann die Antwort darauf, wenn diese nicht wiederum eine Frage enthalten soll, nur mit Rücksicht auf die Bedürfnisse unserer Zeit gegeben werden. „Der Jüngling“, heißt es, soll lernen, „was er als Mann zu wissen braucht“. Das ist sehr leicht gesagt und ganz richtig, wenn wir nur erst darüber im Klaren sind, was er als Mann zu wissen braucht oder vielmehr brauchen wird. Wer aber möchte sich vermessen, darüber von vorn herein, so ohne Weiteres, abzusprechen oder seine Privatansicht als letzte und untrügliche Entscheidung ausgeben zu wollen? Vielmehr wird es darauf ankommen, erst den rechten Gesichtspunkt aufzufinden, auf welchem die allgemein giltige Wahrheit sich mit Sicherheit herausstellen muß. Indessen sei es, da einmal eine subjective Meinung ausgesprochen worden, auch mir vergönnt, mich nach meiner Art über den Gegenstand auszusprechen, ohne dadurch eins der Probleme zu lösen, welches bald zu den wichtigsten unseres Zeitalters gehören wird. Denn, kann es wohl in einer Epoche, in welcher die Civilisation Europa's — ich möchte sagen: der ganzen Welt — im Großen und Ganzen so überraschende Fortschritte macht, gleichgiltig sein, welchen Antheil jeder Einzelne an Bildung und Fortschritt des Jahrhunderts nimmt, wie viel er sich davon aneignet? Oder besteht nicht etwa die ganze Masse eben nur aus den Individuen, welche sie ausmachen? Wird es dem Standpunkte des neunzehnten Jahrhunderts frommen, wenn einige wenige bevorzugte Geister ihrer Zeit vorleuchten, die Gesammtheit ihnen aber nicht zu folgen vermag; oder wird sein Ruhm hinlänglich begründet sein, wenn wichtige Erfindungen die Industrie in Aufschwung bringen, das materielle Wohl der Menschen fördern? Bereits fängt Amerika an einzusehen, daß es mit Eisenbahnen und Dampfmaschinen allein noch nicht gethan ist, sondern vielmehr Bedürfnisse ganz anderer Art zugleich mit den materiellen befriedigt sein wollen. Es ist der naturgemäßen Entwickelung der Menschheit angemessen, daß die Förderung der intellectuellen Interessen gleichen Schritt halte mit der täglich zunehmenden Erweiterung der Herrschaft der Industrie über die Kräfte der Natur. Gewiß sind die Folgen, welche aus den in dieser Beziehung gemachten Entdeckungen hervorgehen werden,

nicht in aller ihrer Ausdehnung mit Sicherheit zu berechnen; aber das läßt sich voraussehen, daß die Nachtheile zum wenigsten eben so groß, als die Vortheile sein werden, wenn das jetzige Geschlecht, dem unmittelbar Nützlichen zugewandt, die höhern Aufgaben der Menschheit verkennen und der Ideenwelt entsagen wollte. Das wäre aber um so mehr zu bedauern, als es gerade unserm Jahrhunderte vorbehalten scheint, eine große, längst ausgesprochene, bisher aber wenig in's Leben eingreifende Idee der Verwirklichung näher zu bringen: ich meine die der Menschheit überhaupt, als eines einzigen großen Ganzen, der nationellen besondern und individuellen Verschiedenheiten unbeschadet. Wenn zahlreiche Eisenbahnsysteme die entferntesten Länder Europa's verbunden und deren gegenseitige Beziehung unberechenbar vervielfältigt haben werden, dann werden die Nationen aufhören, einander selbstsüchtig und feindlich gegenüberzustehen, ohne deßhalb ihre Eigenthümlichkeiten so wenig aufgeben zu dürfen. als Individuen eines Volkes, als Unterthanen eines Staates die ihrigen, indem sie als Mitglieder besonderer Familien dem gemeinsamen Vaterlande darum nicht minder angehören. Deßhalb wird einst, wie wir zu hoffen geneigt sind, das allgemein Menschliche sich über dem Nationellen und Besondern geltend machen; darum wird Nichts dahin Bezügliche uns so fern stehn, um uns gleichgiltig und kalt zu lassen; darum wird die Vergangenheit, selbst die fernste, uns nicht minder bedeutend sein, als Gegenwart und Zukunft, welche der Geist alle Drei zugleich umfaßt, während das rein materielle Dasein dem Augenblicke verfallen ist. Was ist das, was unsern sehnsüchtigen Blick allmächtig zieht? Wie kömmt es, daß wir in dem unendlich über uns erhabenen Himmel unsere Heimath suchen? Es ist die geistige Natur des Menschen, welche über die sinnliche Gegenwart jederzeit hinausstrebt. Hat demnach das neunzehnte Jahrhundert, wie wir zu dessen Ehre glauben wollen, die Aufgabe, nicht bloß die materiellen Bedingungen der fortschreitenden Civilisation zu erfüllen, sondern zugleich das durch Vermehrung auf der einen Seite gestörte Gleichgewicht durch eine eben so vollgeltende auf der andern wieder herzustellen, so muß zur Lösung dieser höchst wichtigen Aufgabe wo möglich jedes Individuum das Seinige beitragen. Dies kann es aber nur dann, wenn es, außer der Tüchtigkeit für einen besondern Beruf, zugleich dem erhabensten zu genügen sucht, den es mit allen gemein hat, Demjenigen: Mensch zu sein im vollsten Sinne des Worts. Aber die Idee der Menschheit verwirklicht sich nur in der Geschichte; die Vergangenheit hat ihre innige Beziehung zur Gegenwart, die zum großen Theil aus dem in ferner Vergangenheit Gewordenen besteht. Was Griechen und Römer Großes und Schönes in Denkmälern und Schriftwerken hinterlassen, ist auf uns nicht ohne belebenden Einfluß geblieben, wie das Zeitalter der Wiederherstellung der Wissenschaften zur Genüge darthut. Was seit jener Epoche sich als Grundlage aller ächt europäischen Bildung erwiesen hat, sollte dies im neunzehnten Jahrhundert auf ein Mal uns fremd, unverständlich, ungenießbar geworden sein? Haben nicht vaterländische Dichter antike Stoffe mit Glück behandelt, und machen nicht encyclopädische Schriften aller Art Gegenstände des Alterthums von Tage zu Tage populairer? Ist das Verständniß der geistigen Eigenthümlichkeit der klassischen Welt nicht unumgänglich nöthig geworden zum Verständnisse selbst der neuesten Producte der Literatur des In- und Auslandes? Man denke an die große Belesenheit eines Bulwer; man denke daran, daß das klassische Alterthum in England, wo die Industrie wahrlich nicht zurück ist, zu den Gegenständen gehört, die einem Manne, der auf Bildung Anspruch macht, unerläßlich sind. Hiermit will ich aber nicht der Pedanterie derer das Wort reden, welche, an Sylbenstecherei und unfruchtbarem Leseartenkram Gefallen findend, für Inhalt und Form, wodurch Schriftwerke der Alten sich gleich sehr auszeichnen, sich gleichgiltig zeigen: es ist damit eben so wenig gesagt, daß wir aus Liebe zum Alterthum der Gegenwart uns entfremden sollen; sondern um eben der Forderungen, die unsere Zeit an uns macht, werden wir auf die Vergangenheit zurückgehen müssen. Dies ist namentlich Denen zur Pflicht zu machen, welche durch Ueberlegenheit des Wissens und der Einsicht das leibliche oder geistige Wohl ihrer Mitbürger fördern sollen, indem letztere ihrer Leitung sich mit unbedingtem Vertrauen ergeben. Wie aber vermöchten erstere ihre geistige Selbstständigkeit zu behaupten, wie möchten sie über das unmittelbar an sie überlieferte Verfahren und Herkommen sich frei erheben, ohne sich eine solche Vertrautheit mit dem klassischen Alterthume erworben zu haben, wie sie allein durch Bekanntschaft mit den klassischen Sprachen erworben werden kann, da ja eben in der Sprache die geistige Eigenthümlichkeit eines Volkes sich am unmittelbarsten und schärfsten ausprägt. Aber auch von Solchen, welche eine minder einflußreiche Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen, ist, sobald sie nicht auf der niedrigsten Stufe des Daseins festgehalten werden wollen, wenigstens einige Kenntniß des Alterthums zu erwarten, ohne daß deßhalb das Wieviel sich so ohne Weiteres festsetzen ließe. Da aber eine solche Kenntniß nicht vor der sich von selbst verstehenden Bekanntschaft mit der Gegenwart und mit den Segnungen des Christenthums mitgetheilt zu werden pflegt, so ist dabei weder für Dieses, noch auch für Bürgersinn und Bürgertreue mit Grund nur irgend Etwas zu befürchten, zumal das Christenthum mit dem Alterthume in gewissem Zusammenhange steht, ja durch dieses sogar vorbereitet und eingeführt worden ist, und wir eben auch im Alterthume die herrlichsten Vorbilder aufopfernder Vaterlandsliebe antreffen. Wenn aber die Gesinnung, welche dem Unterthanen eines monarchischen Staats insbesondere geziemt, durch die Bekanntschaft mit der Geschichte überhaupt, so wie auch durch die mit der Gegenwart, nicht gefährdet wird, wie sollte sie es durch die Vertrautheit mit dem Alterthume werden? Befürchtungen dieser Art können in ihrer Engherzigkeit zu wunderlichen Consequenzen führen. Zu diesen gehört, meines Erachtens, auch die, daß irgend wie zu viel gelernt werden könnte, obgleich ich andererseits gern zugebe, daß wenn die Forderungen für die Leistungen in irgend einem Fache überspannt werden, dieselben ein Zurückbleiben in andern, nicht

minder wichtigen und wesentlichen, veranlassen können. Deßwegen ist aber auch keine Wissenschaft darum, weil sie auf Kosten der andern gefördert wird, als eine müßige und leere, ja sogar schädliche zu bezeichnen, sondern vielmehr nur darauf hinzuwirken, daß in Allem das gehörige Maaß und Ziel gehalten und die harmonische Ausbildung des ganzen Menschen bezweckt werde, eine Aufgabe, die allerdings nicht leicht ist und in ihrem ganzen Umfange bisher nicht genug berücksichtigt wurde.

Kajütenfracht.

— Die Reorganisation des Sicherheits-Vereines hat den erwünschtesten Fortgang. Achtbare Männer aus allen Ständen strömen als Mitglieder herbei, und wir dürfen hoffen, den Verein recht bald in voller Thätigkeit zu sehen. Die Diebe, Diebshehler und Diebsfreunde mögen sich ärgern!

— Bei den Volksfesten in Jäschkenthal war es unausbleiblich, daß ein zwischen dem Walde und dem Feuerwerks-Platze liegendes, dem Schmiedemeister Gerlach gehöriges Landstück beschädigt wurde. Um dieses letzte Hinderniß einer ungestörten Freude für viele Tausende zu entfernen; haben, auf Ansuchen des Stadtraths Zernecke I. und des Stadtverordneten Haamann, achtbare Privatpersonen die Summe von 525 Thalern zusammengeschossen, die Stadtverordneten-Versammlung den Ueberrest mit 175 Thalern bewilligt, und das Landstück ist für 730 Thaler Eigenthum der Stadt geworden. Heil der Stadt, wo so viel Eifer für das Wohl und die Belustigung Aller herrscht!

— Auf Veranlassung der hiesigen naturforschenden Gesellschaft wird der Astronom Herr Flemming auf der am Bischofsberge eingerichteten Sternwarte astronomische Beobachtungen anstellen. Herr Flemming hat sich auf der Sternwarte des Herrn Professor Bessel vorzügliche Kenntnisse erworben. Als Mechanikus bei der Sternwarte hat die Gesellschaft den Uhrmacher Herrn Hallmann angestellt. Mehre Personen aus der gebildeten Klasse der hiesigen Einwohner haben den Wunsch geäußert, in den Wintermonaten einige Vorlesungen über Astronomie, insoweit sie den Laien verständlich gemacht werden kann, zu hören, und besonders über den Gebrauch der astronomischen Instrumente auf der Sternwarte selbst belehrt zu werden. Wir wünschen, daß Herr Flemming sich entschließen möge, dem Wunsche des Publikums zu genügen.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

In der Buchhandlung von **C. F. Amelang** in Berlin sind erschienen:

Burckhardt, G. F., (Professor of English at several Schools in Berlin) **Complete English-German and German-English Pocket-Dictionary** extracted from the Dictionaries of Johnson, Adelung, Chambers, and others of the best Authorities hitherto extant. Two Parts. Part I.: English and German. Part II.: German and English. Third improved Edition. 8vo. 2 Thlr. 10 Sgr.

— — **A Manual of Conversation in English and German,** containing a copious Phraseologie and **One hundred Dialogues** relating to many different situations in practical and social life. With a Collection of Anglicisms and Germanisms, Proverbs and Proverbial Expressions. Designed for Travellers and Schools and to assist in the acquisition of either Language. 8vo. 1 Thlr. 7½ Sgr.

— — **English Reading Lessons** extracted from the Works of eminent English Writers. Designed as an instructive amusement for young Persons of both sexes, to improve their Language. For Schools and privat Reading. With verbal Explanations. gr. 8vo. 1 Thlr.

Ifé, Dr. A., (Maître des Langues française et italienne), **Le Secrétaire français,** ou l'art de la correspondence française, renferment des modèles de lettres sur toutes sortes de sujets, avec des réponses; suivis des modèles de pétitions, de lettres de change, de billets à ordre, de quittances, de mémoires, d'engagements, de baux, d'actes d'échange, de vente, etc. etc., et précédés d'une instruction sur le cérémonial à observer dans les lettres. 8. Broché 1 Thlr.

Ponge, Jules, de Paris, (Maître de Langue française à Berlin), **Cent Dialogues Allemands et Français** sur les différents rapports de la vie pratique, tant de la commerciale, de l'industrielle que de la sociale; précédés d'un recueil des expressions les plus usitées dans le discours familier, des gallicismes et des germanismes les plus indispensables; suivis d'une collection de proverbes et de phrases proverbiales; pour faciliter l'étude de la langue française, et particulièrement pour les écoles. 8vo. Papier de velin. Broché 25 Sgr.

— — **Guide de la Conversation française;** ou Phraséologie française-allemand, contenant une riche collection de phrases dans les deux langues, par ordre alphabétique des Verbes et des Prépositions. A l'usage des étudiants et des amateurs de la langue française et particulièrement des écoles. 8vo. Papier de velin. Deux Volumes.
Volume I.: Français-Allemand. Broché 1 Thlr.
Volume II.: Allemand-Français. Broché 1 Thlr.
(Complet 2 Thlr.)

Rollin, I. F. E., Nouveau Dictionnaire de Poche Français-Allemand et Allemand-Français, composé sur les meilleurs et les plus nouveaux Dictionaires des deux langues. Deux Volumes. Volume I.: Français-Allemand. Volume II.: Allemand-Français. 8vo. Broché 1 Thlr. 22½ Sgr.

Schoppe, Mme. Amélie, Le Miroir ou contes moraux à l'usage de la jeunesse de dix à quatorze ans. Traduit de l'allemand par Henri Dabin. 8vo. Broché 22½ Sgr.

— — **Mèlanges** ou recueil d'historiettes amusantes et instructives pour l'enfance. Traduit de l'allemand par Henri Dabin. 8vo. Broché 22½ Sgr.

Valentini, Dr. F., Romano, (regio Professore di Lingua e Letteratura Italiana a Berlino), **Nuovo Dizionario Portatile Italiano-Tedesco. Tedesco-Italiano,** compilato su i migliori e più recenti Dizionorii delle due Lingue, ed arricchito dei termini proprii delle scienze e delle arti. Edizione seconda originale, rivista, e corretta dall' autore, ed aumentata di circa tre mila vocaboli. Due Parti. Parte prima: Italiano-Tedesco. Parte seconda: Tedesco-Italiano. 8vo. 3 Thlr.

— — **Dialoghi e Colloquj italiani e tedeschi** su d'ogni possibil soggetto e faccenda famigliare; cadauno de' quali è fornito delle più occorrevoli espressioni, termini e locuzioni; Il tutto disposto a modo di Dizionario sistematico, ad uso degli Studiosi e Dilettanti d'ambe gl'Idiomi, in ispezie delle Sculo e de' Viaggiatori. 8vo. 1 Thlr. 15 Sgr.

Kleinere Wörterbücher zum Schul- und Privatgebrauch:

Burckhardt, (Prof.), **Der kleine Engländer.** III. Auflage. ⅓ Thlr.

Ife, Dr., Der kleine Franzos. VI. Auflage. ¼ Thlr.

— — **Der kleine Italiener.** II. Aufl. 5/12 Thlr.